



THOMAS SATTELBERGER hatte Vorstandsverantwortung bei Continental und zuletzt bei der Telekom. Jetzt kandidiert das FDP-Mitglied für den Bundestag. Twitter: @th_sattelberger

Leben und arbeiten lassen

Eine zähe Work-Life-Balance-Soße droht Deutschland zu lähmen. Sie nimmt Leistungsträgern die Freiheit, sich zu verwirklichen.

Rohstoffpreise, Euro und Zinsen sind künstlich niedrig, die Exportüberschüsse hoch, Wettbewerb kann so schön sein, wenn man gedopt ist. Doch grad wenn's am schönsten ist, sollten wir unruhig werden, damit wir uns nicht in einer Wohlfühlblase verlieren. Eine Zukunft eingeklemmt zwischen dem „Digital House“ USA und dem Maschinenraum China kann sehr ungemütlich werden.

Vor allem dürfen wir uns nicht selbst bremsen – so wie mit der viel zu strengen, normierenden Debatte über die sogenannte Work-Life-Balance, die aus der vor-digitalen Zeit stammt und sich derzeit wie eine zähe Soße lähmend über Gesellschaft und Unternehmen ergießt. Schon der Begriff Work-Life-Balance führt in die Irre, da er unterstellt, Arbeit sei kein Leben.

WIR HABEN SO VIELE JOBS WIE NIE, aber nirgends wird im Schnitt auch so wenig gearbeitet (habe ich kürzlich dem manager magazin entnommen). Eine Bremse für neues Wachstum. Ich gehe einen Schritt weiter: Es darf individuell ruhig mal weniger gearbeitet werden, aber es muss möglich sein ranzuklotzen, wenn es nötig ist oder von Unternehmen und – Achtung! – Mitarbeitern gewünscht wird. Wir sollten uns hüten vor dem Geist, den die Idee der damaligen Familienministerin Manuela Schwesig atmete: vollzeitnahe Beschäftigung, Familienarbeitszeit, in der Eltern beide 32 Stunden arbeiten (müssen) und dafür einen finanziellen Ausgleich vom Staat bekommen.

Warum überlassen wir das nicht den betrieblichen Sozialpartnern, die sich genauso wenig über einen Kamm scheren lassen wollen wie Eltern? Warum berauben wir uns unserer Agilität? Nur unverbesserliche Menschenverbesserer rufen nach einem Lebens- und Arbeitskonzept aus der Einheitssoße.

Die Politik ist ohnehin viel zu übergriffig. Aber selbst Großkonzerne neigen heute dazu, etwa Homeoffice als Option für viele auszugießen. Damit vermässeln sie nicht nur ihre Produktivität, sondern auch ihr sinnstiftendes Gemeinschaftsgefühl. Yahoo hat das bitter erlebt.

Während die Mehrheit der Belegschaft in der Kultur der Balance schwebt, muten viele Unternehmen ihren

„Es gibt viele, denen der Job viel bedeutet und die sich nicht vom Gesetzgeber bremsen lassen möchten.“

Topleistern immer mehr zu. Statt einer ideologischen Normierung von Lebensmodellen brauchen wir für die Arbeit individuelle Lösungen, die sich an der jeweiligen Lebenssituation orientieren. Der schwäbische Maschinenbauer Trumpf zum Beispiel praktiziert das so.

Es ist falsch, stets vom stressgeplagten Menschen auszugehen. Es gibt viele, denen der Job viel bedeutet und die sich nicht vom Gesetzgeber bremsen lassen möchten. Die vom Arbeitsministerium initiierte „Wertewelten“-Studie hat eine deutliche Zweiteilung in Schutzsuchende und Freiheit fordernde Menschen ergeben – ob zur Freude der Auftraggeber, sei dahingestellt.

In den 80ern bei Daimler, die IG Metall hatte gerade die Stechuhr durchgesetzt, bin ich mit Kollegen nach dem Ausstempeln oft johlend zurück ins Büro, weil unsere Arbeit sinnvoll war und Spaß machte. Auch Gründer, tüftelnde Mittelständler und deren Mitarbeiter sind mit strikten Zeitregimes nicht zu packen. Genauso wenig wie die Entwickler damals bei Conti in Markdorf am Bodensee: Deren Kreativität ließ sich nicht auf DIN A4 abbilden. Mittags wollten sie schon mal zum Segeln, aber nach dem Abendessen saßen sie wieder lange am PC.

ICH VERTRETE KEIN PHILOSOPHISCHES KONZEPT, sondern werbe für die Freiheit individueller Lösungen je nach Lebensphase der Beteiligten und Anforderungen der Firma. Wir dürfen uns von den Ideologen nicht in ihre Lebensentwürfe zwängen lassen. Sonst wachen wir eines Morgens auf und unsere Volkswirtschaft hält Siesta.

Intrinsische Motivation ist ein hoher Wert. Wir müssen ihr Freiraum geben, um die nächste Phase gesellschaftlicher Entwicklung zu ermöglichen, um Deutschlands Spitzenposition zu sichern. Der blinde Glauben an Regulierung ist Unfug. Der Staat hat noch niemandem zu persönlichem Glück verholten. 95 Prozent dieses Glücks werden von der Arbeitswelt bestimmt, hat der US-Nobelpreisträger Edmund Phelps herausgefunden.

Leben und arbeiten lassen, darum geht es. Wer Arbeit nicht als etwas Sinnstiftendes begreift, versteht auch nicht, was eine wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft ausmacht. ▀